

Aluminium

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **8 (1932)**

Heft 10

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-756223>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

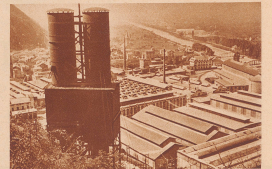
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

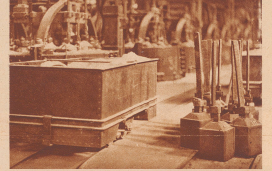
ALUMINIUM

Aufnahmen von den Fabrikationsstätten Chippis im Wallis von E. Mettler

Nicht mit Bodenschätzen segnete die Natur unser Land: Kohle und Eisen kommen hier ebenso wenig in ausbeutbarer Menge vor wie etwa Kupfer, Silber und Gold. Und wenn es gelang, trotz Fehlen des Kohlenofens in der Schweiz wenigstens ein Metall, das Aluminium, in großem Maßstab zu gewinnen, so verdankt man das neben den billigen Wasserkraften vor allem dem Wagemut einiger Männer, die Ende der 80er Jahre das Risiko auf sich nahmen, industriell-tes Neuland zu erschließen. Denn es war damals ein Wagnis, das heute nur im Laboratorium des Chemikers hergestellte neue Metall in industriellen Großbetrieb produzieren und in tausendfach verschiedenen Formen dem Käufer vorsetzen zu wollen. Und daß man zahllose technische Schwierigkeiten zu überwinden haben werde, erlebte der Aufstiegsruhr der damals in den Anlagen leftholischen Aluminiumindustrie A. G., wie ihm als Überraschung bei einem Besuche von der Direktion das erste Aluminiumblech vorgesetzt wurde. Sei es, daß das Fleisch zu wenig lang gekocht, sei es, daß die Gabeln zu weich, kurz, sie verlogen sich beim Mehlle in einer Weise, daß das Essen keine annehmbare Form mehr bot. • Aber die Schweizer Aluminiumfabrikation am Riberfall und an der Rhône wuchs, hatte während langer Zeit, bis zur Eröffnung des großen Niagara-Werkes, die Führung auf dem Weltmarkt inne und geboht auch heute noch zu dem fünf im Weltmarkt vertriebenen Großproduzenten. Das Leichtmetall — vor allem auch die solide Legierung Anticorodal — hat mit dem zunehmenden Verkehrswesen einen gewaltigen Aufschwung genommen. Zappeln, Do X und Verkehrsflugzeuge beherrschen mit seiner Hilfe die Luft, Postfliegen und Autobuskarrossen, Straßenbahnwagen und die Verachlungen der elektrischen Lokomotiven erhöhen die Leistungsfähigkeit der Fahrzeuge, und selbst der Oberbau von Schiffen wird heute in Aluminium erstellt. Das moderne Bauwesen erschließt ihm neue Absatzgebiete: nicht nur Fensterrahmen und Türklinke, sondern auch Besenstangeklappe, Stühle und Bettgestelle werden neuerdings aus diesem Metall hergestellt, das die Hausfrau schon längst in der Küche schätzen gelernt.



Die Herstellung des Aluminiums große Mengen elektrischen Stromes bedarf, während die Werke da erricht, wo billige Kraft vorhanden war. Die obere Aluminiumfabrik Europas ließ sich am Riberfall, in Nendaz, bauen. Die angegebene ist die Aluminiumwerk Chippis (Wallis), von dem oben Bild eine Teilansicht zeigt. Im Vordergrund das Wasserfall-Riboe-Werk.



Wagen mit frischer Tonerde. Rechts neue Elektroden



Das aus den Schmelzöfen kommende flüssige Metall wird in kleinen Gefäßen zu Barren gegossen, die man Masse nennt. Die erkalteten Masse können hier nach in einem Gußmaschinen, wie die Bild zeigt, aus diesem Öfen erst wird das Metall in genügender Einheitsgröße gewonnen.



Fertiggepaßter Walzbarren



Die aluminiumhaltige Tonerde kommt in Stöcken aus Südafrika nach der Schweiz. Nach den nötigen Vorbehandlungen kommt diese Tonerde in die elektrischen Öfen. Solche Schmelzöfen liegen nebeneinander. Die Tonerde wird zusammen mit Kryolith in diesem Öfen auf elektrischem Wege einer Hitze von zirka 1200 Grad ausgesetzt und geschmolzen. Das Metall Aluminium schiedet aus und sinkt zu Boden.

Arbeiter aus dem Schmelzwerk zu Chippis



Schiebeweg, Müde verlassen die einen den Betrieb, während die anderen ihre Arbeit aufnehmen



Aus dem Umarmelofen geschöpftes Metall wird hier mittels einer kipprbaren Kanne zu schweren Walzbarren gegossen